

KLEE-BUS Die Busfahrt vom Bahnhof zum Zentrum Paul Klee wird Touristenattraktion: Sie führt vorbei an Altstadtsilhouette und Hügellandschaft. Seite 26

BERN

REKLAME



Einsteins Nachfolger im Patentamt

Wie einst Albert Einstein sind Monika Eugster und Michele Bordini angestellt, um **Erfindungen** zu patentieren

Sie tragen keine Filzpantoffeln, arbeiten nicht am Stehpult und ihr Arbeitgeber ist kein Bundesamt mehr, sondern ein betrieblich selbständiges Unternehmen: Monika Eugster und Michele Bordini, zwei von aktuell 63 Angestellten der Patentabteilung im Eidgenössischen Institut für Geistiges Eigentum.

EVELYNE REBER-MAYR

Es war im Juni 1902, als der damals 23-jährige Physiker Albert Einstein seine Arbeit als technischer Experte III. Klasse beim Eidgenössischen Patentamt in Bern aufnahm. Seine Aufgaben im Amt, die er in bestickten Filzpantoffeln und am Stehpult erledigte, beschrieb Einstein seiner Frau Mileva als anspruchsvoll und abwechslungsreich. Einsteins Leidenschaft galt jedoch den physikalischen Arbeiten, mit denen er sich in der Freizeit vergnügte und die er in der Pause, beim Feierabendbier in der Brasserie oder beim Essen mit seinen Arbeitskollegen und Freunden diskutierte.

Lieber malen als tüfteln

«Ich wäre abends nicht mehr fähig, mich intellektuellen Herausforderungen zu widmen», sagt dazu Michele Bordini. Der 44-jährige Tessiner ist seit sieben Jahren in der Patentabteilung im Eidgenössischen Institut für Geistiges Eigentum unter anderem für jene Aufgaben zuständig, die vor einem Jahrhundert Albert Einstein oblagen. Statt sich auch in der Freizeit mit Technischem zu befassen, lässt



EINSTEIN-JAHR
www.ebund.ch/einstein

sich der Pharmazeut lieber von der Muse küssen und malt. Als er noch Apotheker gewesen sei, habe er mit der Malerei angefangen, erzählt Bordini, «zuerst nur hobbymäßig». Mittlerweile ist aus der Freizeitbeschäftigung ein zweites berufliches Standbein geworden; er hat dafür sein Pensum im Institut auf 70 Prozent reduziert.

Monika Eugster (32), die an der ETH Zürich Biologie studierte und nun seit drei Jahren in der Patentabteilung arbeitet, interessiert sich zwar für Einsteins Leben: «Er hat eine interessante Biografie.» In jeder freien Minute über technische Fragestellungen nachzudenken, so wie es der Nobelpreisträger tat, liegt aber auch ihr fern. In ihrer Freizeit widmet sich die Zürcherin dem Nachdiplomstudium in Wirtschaftsrecht, das sie in Bern begonnen hat, ausserdem geht sie gerne ins Theater und in Konzerte. Ein weiteres Hobby ist das Kochen. Ganz rigoros trennen aber weder Bordini noch Eugster das Private vom Beruflichen; beide geben an, sich regelmässig Fachliteratur zu Gemüte zu führen.

Lebendiger Austausch

Wie Albert Einstein empfinden sowohl Monika Eugster als auch Michele Bordini die Arbeit in der Patentabteilung als abwechslungsreich und herausfordernd. Als er sich vor sieben Jahren auf ein Inserat hin bewarb, habe er keine Ahnung von Patenten gehabt, erzählt Bordini. Anders seine Büronachbarin Eugster: «Nach dem



Sie wandeln beruflich auf Einsteins Pfaden: Die Patentexperten **Monika Eugster** und **Michele Bordini**.

MANU FRIEDRICH

Studium merkte ich, dass Wissenschaft allein nicht alles ist.» Sie habe darum eine «interdisziplinäre Herausforderung» gesucht, und weil sie das Patentwesen interessierte, habe sie eine Blindbewerbung ans Institut für Geistiges Eigentum gesandt – und die Stelle erhalten.

Beide loben das angenehme Arbeitsklima in der Abteilung. Trotz den Einzelbüros, die für die Konzentration von Vorteil seien, sei der gegenseitige Austausch «interessant und lebendig», so Eugster. Man tausche Fachwissen aus und bespreche Problemstellungen – sei es offiziell in einem der Büros oder inoffiziell während der Kaffeepause.

Recherche vor der Investition

Eugsters und Bordinis Aufgaben können grob in zwei Bereiche unterteilt werden: die Recherche und das Prüfen von Patenten; wobei die Recherche mit rund 70 bis 80 Prozent den grösseren Teil der Arbeitszeit in Anspruch nimmt. Die Recherche ist eine Dienstleistung, die Kunden in Anspruch

nehmen, bevor sie eine Erfindung zum Patent anmelden. «Wir klären unter anderem den Stand der Technik einer Erfindung in der Patent- und in der Fachliteratur ab», erläutert Monika Eugster das Vorgehen. Eine Erfindung definiert sie als «technische Lösung zu einem Problem». Eine Entdeckung, wie etwa Einsteins Relativitätstheorie, wäre nicht patentierbar, da ja «nur» etwas Vorhandenes aufgedeckt wurde. Zur Recherche gehört aber vor allem die Abklärung, ob eine Erfindung wirklich neu ist und ob allenfalls ein anderes Patent verletzt würde, wenn man die Erfindung kommerziell vertriebe. Wie Monika Eugster sagt, entscheiden viele Unternehmen oft erst aufgrund der Recherchenergebnisse, ob sie Geld in ein bestimmtes Forschungsprojekt investieren.

Der aufblasbare Toilettensitz

Im Bereich der Patentprüfungen befassen sich die Angestellten der Patentabteilung auch mit allerlei Kuriosen. So prüfte Michele Bordini unter anderem Bremsen für Inlineskates, einen aufblasba-

ren Toilettensitz und Räder für Rollstühle. Monika Eugster bearbeitete beispielsweise Patentgesuche für eine Hundeleiter und eine Knoblauchpresse. «Interessant war auch die Prüfung eines Systems, mit dem Gerüche identifiziert werden können», ergänzt Bordini. Das Gerät könnte der einst etwa bei Sicherheitskontrollen an Flughäfen eingesetzt werden. Ein Patent garantiere jedoch nicht, dass ein Produkt auf dem Markt erfolgreich sei, wirft Stefan Bosshardt, Leiter Kommunikation und Information, ein. Es biete lediglich rechtlichen Schutz gegen Nachahmungen.

«Dass es wirklich funktioniert»

Die 63 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Patentabteilung beurteilen das Patentgesuch einzig aufgrund der eingereichten Unterlagen und versuchen nicht etwa, die Erfindung nachzubauen – obwohl die Anleitung dazu vorhanden sein muss. Hin und wieder komme es allerdings vor, dass Tüftler persönlich bei den Patentexperten vorstellig werden und ihre

Erfindung in Natura präsentieren, «um uns zu zeigen, dass es auch wirklich funktioniert», so Bordini.

Dass Patentgesuche abgelehnt werden, kommt sehr selten vor. Viele Erfinder liessen sich von einem Patentanwalt beraten, bevor sie das Gesuch überhaupt einreichen, sagt Bordini. Oder aber sie nehmen auf Empfehlung der Patentexperten Korrekturen vor. «Wenn allerdings ein Gesuch eines privaten Erfinders abgelehnt wird, kann es schon sein, dass dieser sich persönlich angegriffen fühlt», sagt Eugster. Er habe dann die Möglichkeit, Beschwerde an die Eidgenössische Rekurskommission für Geistiges Eigentum einzureichen.

Mehr Gesuche im Einstein-Jahr?

In der Regel dauert es gut drei Jahre, bis über ein Patentgesuch entschieden ist. Diese lange Zeitspanne sei nicht unbedingt negativ für den Gesuchsteller, sagt Bordini – im Gegenteil. Dieser könne nämlich die Zeit nutzen, um sich Lizenznehmer für seine Erfindung zu suchen und die Markteinführung vorzubereiten. Dazu gehörten allenfalls auch der Marken- und der Designschutz, für die ebenfalls das Institut für Geistiges Eigentum zuständig ist. Ein gewisser Schutz für die Erfindung wird aber bereits ab dem Zeitpunkt wirksam, an dem das Gesuch eingereicht wurde.

Unter Umständen müssen Gesuchsteller künftig gar noch länger warten, bis sie wissen, ob ihre Erfindung patentiert wird. Michele Bordini glaubt, dass im Einstein-Jahr das Interesse an Patenten vermehrt geweckt wird. Denkbare also, dass sich darum mehr Tüftler als bisher entschliessen, ihre Erfindungen zum Patent anzumelden. «Die Statistik wird es Ende Jahr zeigen», sagt Stefan Bosshardt. Monika Eugster und Michele Bordini erwarten allerdings nicht, dass sich das Einstein-Jahr auf ihre konkrete Arbeit in der Patentabteilung auswirken wird.

In die Studienprojekte, die das Institut gemeinsam mit der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» organisiert hat (siehe Kasten rechts), sind die beiden Patentexperten nicht involviert. Sie machen einfach weiter wie bisher.

DAS INSTITUT

Das Eidgenössische Institut für Geistiges Eigentum (IGE) ist das Kompetenzzentrum des Bundes für sämtliche immateriellerrechtlichen Belange. Immaterielle Güter sind geistige Werte und kreative Schöpfungen. An das IGE wendet sich, wer eine Erfindung zum Patent anmelden, wer eine Marke registrieren lassen oder wer ein Design schützen lassen will.

Das Patent

Es gibt dem Inhaber das Recht, Dritten die wirtschaftliche Nutzung seiner Erfindung zu verbieten. Eine Erfindung muss neu und gewerblich anwendbar sein, um überhaupt patentierbar zu sein. Auch eine Erfindung, die bereits vor der Anmeldung zum Patent bekannt gemacht wurde, ist nicht schützbar.

Die Marke

Marken sind das Profilierungsmerkmal für Waren oder Dienstleistungen schlechthin. Ist eine Marke geschützt, kann der Inhaber anderen verbieten, ein identisches oder ähnliches Zeichen für gleiche oder gleichartige Waren zu verwenden.

Das Design

Unter Design ist die äussere Gestaltung von Erzeugnissen oder Teilen von Produkten zu verstehen. Ist ein Design geschützt, darf nur der Inhaber des Schutzrechtes das Produkt zu gewerblichen Zwecken herstellen und vertreiben.

Das Urheberrecht

Es schützt Werke der Literatur und Kunst sowie Computerprogramme.

Fakten zum Institut

Das Eidgenössische Institut für Geistiges Eigentum ging aus dem 1888 gegründeten Bundesamt für Geistiges Eigentum hervor. Seit 1996 hat es den Status einer selbständigen öffentlich-rechtlichen Anstalt. Das IGE, in dem rund 250 Personen arbeiten, ist in jeder Hinsicht vom Bundeshaushalt unabhängig. Zu Einsteins Zeiten war das Patentamt am Bollwerk beheimatet. Heute ist es an der Einsteinstrasse im Berner Kirchenfeldquartier zu finden. Für 2007 ist jedoch ein Umzug in einen Neubau an der Stauffacherstrasse im Nordquartier geplant. (may)

Forschende Jugend

Jugendliche, die sich mit dem wissenschaftlichen Erbe Einsteins auseinandersetzen: Das ist das Ziel mehrerer Studienprojekte, welche die Stiftung «Schweizer Jugend forscht» im Auftrag des Instituts für Geistiges Eigentum (IGE) initiiert hat. In einer Studienwoche im Oktober sollen rund 70 Jugendliche Einblick in die Fachbereiche Mathematik und Physik erhalten. Dabei werden Einsteins Theorien am konkreten Beispiel der Mission zum Jupitermond Europa erforscht. Diverse Universitäten helfen mit. Die wissenschaftliche Projektleitung liegt bei Kathrin Altwegg, Professorin am Physikalischen Institut der Uni Bern. (may)

[i] WEITERE INFORMATIONEN
www.sjf.ch und www.ige.ch

Neues Labor in Niederwangen

KÖNIZ Im Gewerbegebiet von Niederwangen entsteht ein neues medizinisches Labor, in dem ab nächstem August rund 120 Personen arbeiten werden. Die Firma MCL Medizinische Laboratorien vermeldete gestern, dass sie ihre Laborbetriebe in Düringen und Bern in Niederwangen konzentrieren will. Der Standort sei nach einer intensiven Evaluation von 16 Industriekomplexen ausgewählt worden. Die 1980 gegründete Firma ist heute an sechs Standorten in der Schweiz tätig: In Düringen, Bern, Freiburg, Saanen, Savosa und Locarno.

Im Westen der Stadt Bern soll «das modernste medizinisch-diagnostische Labor im Grossraum Bern-Freiburg» entstehen. «Wir machen vor allem Notfallanalysen für Spitäler und Arztpraxen», sagt André Burnens, medizinischer Leiter des Unternehmens. Manchmal lägen die Patienten bereits «auf dem Schragen», während die Ärzte auf die Analyse eines Blutwerts warteten. Die zu untersuchenden Stoffe wie etwa Blut, Harn, Sperma oder Galle werden mit einem eigenen Kurierdienst ins Labor gebracht; in der Nacht, wenn es eilt, auch per Taxi. Die Notfallanalytik ist das ganze Jahr, rund um die Uhr, in Betrieb. Per Mail werden die Resultate an die Spitäler weitergeleitet. «Werte wie die der Flüssigkeit um die Hirnhäute zum Beispiel müssen wir bei einer Hirnhautentzündung so schnell wie möglich liefern», sagt Burnens. Andere Resultate wie die Werte nach einer Krebstherapie müssen nicht schon in wenigen Minuten oder Stunden vorliegen. Die Firma MCL macht ihre medizinischen Diagnosen vor allem für kleinere Spitäler, bei denen sich der Betrieb eines eigenen Labors nicht lohnt. Das Inselehospital betreibt ein eigenes Labor. «Gleichzeitig wächst die Zahl der handlichen, kleinen Analysegeräte», sagt Burnens, «das ist unsere grosse Konkurrenz.»

Das neue Labor in Niederwangen wird in einem bereits bestehenden grossen Gebäudekomplex am Rand der Gewerbezone direkt an Autobahn und Bahnlinie untergebracht. Mit der guten verkehrstechnischen Lage des neuen Grosslabors würden sich die Transportwege vereinfachen, sagt Burnens. Um die Sicherheitsanforderungen und die nötige Klimatisierung zu gewährleisten, seien noch verschiedene Umbauarbeiten nötig. Die zentral gelegenen Anlaufstellen an der Spitalgasse in Bern und in Freiburg würden jedoch nicht aufgehoben. «Hier können die Patienten nach wie vor ihre Proben abliefern.»

Trotz der Konzentration in Niederwangen will die Firma, die insgesamt 180 Personen beschäftigt, keine Stellen abbauen. «Für den weiteren Ausbau der molekularen Diagnostik in Niederwangen werden wir mit modernsten Apparaturen aufrüsten», sagt Burnens, «wir wollen neue Märkte erobern und weiter wachsen.» (cvb)

REKLAME

Nein zur Steuerinitiative

Lehrwerkstätten geschlossen?
Bei einer Annahme der Steuerinitiative droht die Schliessung der Lehrwerkstätten und damit die Vernichtung von mehreren Hundert Lehrstellen. Deshalb: NEIN zur ruinösen Steuerinitiative!

Grünes Bündnis

